



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Sie sind aber auch ein andrer Kerl, Ihnen wird sie schon anschlagen.

Wollen mal sehen, sagte Trude. Sie winkte zuversichtlich hinauf und verschwand im Tunnel.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Toiletten Mykenischer Damen. Außer den epochemachenden Funden, die geeignet sind, Licht auf eine Schrift der Mykenen und Griechen zu werfen, die vor der Rezeption des phönizischen Alphabets in Gebrauch war, haben die erfolgreichen Ausgrabungen, die der Engländer Evans zu Knossos in Kreta gemacht hat, noch andere Interessante ans Licht gefördert. So konnte Evans in der Novemberfassung der Society of Hellenic Studies auch über einen „Baum- und Pfeilerkultus“ der Mykenen Neues vorbringen, dessen Spuren sich in den semitischen Religionen und auch in der Bibel (Jakobs Malstein zu Bethel) zeigen. Daß dieser Kult auch bildlos war, wie Evans meint, muß allerdings bestritten werden. — Aus einem zusammenfassenden größeren Aufsatz, den der frühere Sekretär des deutschen Archäologischen Instituts in Athen und jetziger Professor der Archäologie in Würzburg, Paul Wolters, in das zuletzt erschienene Heft des Jahrbuchs des Kaiserlichen Archäologischen Instituts geschrieben hat, ist folgendes über die Wandgemälde und die darauf zu erkennenden Trachten und Kostüme des auf hoher Kulturstufe stehenden und ein reiches, man möchte sagen raffiniertes Leben führenden Volkes zu lesen: Ein Bild zeigt Jünglinge, nackt bis auf den bunten feingemusterten Schurz, blaue Schmuckbänder an den Knöcheln, das Haar in langen Locken hinten herabhängend, wie sie auf eine langbekleidete Frau zuschreiten. Weiterhin folgen andre Jünglinge und andre langbekleidete Gestalten, teils Weiber, teils Männer, diese also Vornehme in ihrer Festtracht. Bei diesen Bildern zeigt sich einerseits monumentale Dekoration, wie man sie für diese Zeit nicht geahnt hatte, andererseits kannte diese Periode schon den Reiz eines feingeschnittenen äußerst lebensvollen Profils, ohne Schematismus aber voll vornehmer Feinheit und wußte ihm nahe zu kommen. Daneben fanden sich aber auch Miniaturen in flüchtiger aber feiner, man darf sagen geistreicher kolorierter Umrißzeichnung: „Auf dem schneeweißen Grunde des Kalkputzes sind mit schwarzen Strichen die Figürchen zierlicher Damen hingesezt, dann ihre Gewänder mit hellem Blau, rot und gelb koloriert; der weiße Grund giebt die Farbe des Inkarnats ab, die in langen Flechten herabfallenden Haare sind schwarz gemalt. Das Wort »Dame« klingt vielleicht manchem arg modern, wo von Bildwerken vorhellenischer Epoche die Rede ist, aber ich finde keins, was auf diese kleinen, niedlichen, koketten Wesen besser paßte. Denn auch kokett sind sie, pretiös nicht nur in Haltung und Bewegung, sondern auch in der Tracht. Man konnte in der Beurteilung der mykenischen Frauentracht bisher schwanken, da die Denkmäler keinen absolut sichern Aufschluß zu geben schienen; hier sehen wir wenigstens eine Trachtform mit völliger Deutlichkeit und erkennen, daß diese Damen sich stark zu dekolletieren liebten. Vom Gürtel abwärts umhüllt sie der breite mit vielen horizontalen Streifen verzierte Rock (es ist der Bolants-Glockenrock, wie er jetzt nach dreieinhalb Jahrtausenden genau wieder Mode geworden ist); ihr Oberkörper zeigt von Kleidung nur weite, bis zum Ellenbogen reichende bunte Ärmel, der Busen ist ganz nackt. Daß die Ärmel im Rücken vereinigt waren, ist an sich einleuchtend und auch aus einigen Spuren zu schließen. Das ist keine primitive,

naturwüchsige Tracht, sondern eine gesuchte, kokette.“ Wenn man nachher liest, daß diese Damen im Freien am Boden sitzen, während Bauanlagen neben ihnen zu erkennen sind, möchte man an die Szenen der Renaissance denken, wo die Damen der Florentiner Gesellschaft in herrlichen Gärten, die sich an schöne Bauanlagen anlehnen, geistreiche und Liebesgespräche führen; Wolters schildert fast die Szenerie von Boccaccios Decamerone. Furtwängler, der Münchner Archäologe, der früher den mykenischen Frauentypus mit nackter Brust und dem nach unten breiter werdenden mit Streifen gezierten „Glocken“rock in den bayrischen Sitzungsberichten (1899, II Heft IV, S. 560 ff.) besprochen hat, hat in seinem Gemmenwerk, seiner jüngsten großen Schöpfung, einen ausführlichen Exkurs über die mykenische Kultur. Er sagt da III Seite 48: „daß eine höhere Geltung des weiblichen Geschlechts in der Blüte der mykenischen Kultur überhaupt zu erkennen ist.“ — Hand in Hand pflegt damit eine gewisse sorgfältige Toilette zu gehn. So lassen die raffinierten Toiletten der mykenischen Damen auf ihre bevorzugte Stellung und eine entsprechende Kultur schließen.

Glückliche Völkerkunde! Als von kolonialpolitischer Seite kürzlich dem preussischen Kultusministerium einige energische Mahnungen zugingen, die Völkerkunde endlich als Universitätsfach anzuerkennen und dieser Wissenschaft, die täglich an Bedeutung zunimmt, die nötigen Lehrstühle zu schaffen, konnte der Minister mit berechtigtem Stolz erwidern, daß in Berlin derartige Lehrstühle schon errichtet seien. Sogar eine außerordentliche Professur für Kiel sei in Aussicht genommen! Daß man in Berlin einfach einige Beamte des Museums für Völkerkunde, die längst vorhanden waren und als Dozenten seit Jahren gelehrt hatten, mit einem offiziellen Titel versehen hatte, wurde als Nebensache nicht weiter betont. Zu diesen wahrhaft glänzenden Erfolgen und der noch glänzenderen Aussicht auf eine außerordentliche Professur in Kiel hat sich über Nacht ein neuer Beweis hoher ministerieller Fürsorge gesellt: Ein Mann, der seines Zeichens entwicklungsgeichtlicher Anatom ist und auf einer Reise um die Welt, die hauptsächlich einer neuseeländischen Eidechsenart galt, auch einige Eingeborne gesehen hat, ist zum außerordentlichen Professor für Anthropologie und Ethnologie ernannt worden. Mit welcher Genugthuung wird man bei der nächsten Klage über stiefmütterliche Behandlung der Völkerkunde auf diese neue Herrlichkeit hinweisen können! Glückliche Völkerkunde! Dreimal glückliches Ministerium! Der Ausweg aus aller Not ist nun gefunden. Man ernenne einfach beliebige Philologen, Theologen, Juristen oder Mediziner, vorausgesetzt, daß sie einmal eine größere Reise gemacht oder in Raftans Panoptikum einige Wilde gesehen haben, nebenbei zu Professoren der Ethnologie, und alle Klagen der unbequemen neuen Wissenschaft werden sofort verstummen. Man muß sich zu helfen wissen!

### Bur Beachtung

Mit dem nächsten Hefte beginnt diese Zeitschrift das 1. Vierteljahr ihres 60. Jahrganges. Sie ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen. Preis für das Vierteljahr 9 Mark. Wir bitten, die Bestellung schleunig zu erneuern. Unsere Freunde und Leser bitten wir, sich die Verbreitung der Grenzboten angelegen sein zu lassen.

Leipzig, im Dezember 1900

Die Verlagshandlung

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig